

Abschrift der DKP-Dokumentation,
erschienen ca. 1985 als Eigendruck in der Reihe
„Politik und Geschichte im Kreis Recklinghausen“
Autor: Baris Dostluk (Synonym), Herausgeber: Werner Reumke

IG Farben im Revier:

***Die ruhmreiche
Tradition der
IG-Farben-Tochter
CWH***

Die ruhmreiche Tradition der IG-Farben-Tochter CWH:

Am 9. Mai 1938 wurde der Gesellschaftsvertrag der Firma „Chemische Werke Hüls GmbH“ geschlossen. An dem Gesellschaftskapital war die IG Farbenindustrie AG mit 74 %, die Bergwerksgesellschaft Hibernia AG mit 26 % beteiligt.¹

Der erste und einzige Zweck der Firmengründung war die Herstellung von Buna, das ist Synthesekautschuk.² Jedoch schien das Schicksal des Unternehmens „unter dem unglücklichen Stern der Kriegereignisse und der kritischen Nachkriegsjahre“³ zunächst ungewiß, schreibt Karl Mönkemeyer, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der CWH, in dem Geleitwort für das Buch „Chemie im Revier“ vom CWH-Hausautor Kränzlein. „Mutige Männer aus jener Zeit. haben das Kapitel der ersten vierzig Jahre zu einer erregenden und hochinteressanten Unternehmensgeschichte gestaltet“⁴, heißt es dort weiter.

Wie nicht anders zu erwarten, ist in dieser hausgemachten CWH-Geschichte kaum etwas zu erfahren über die Zeit zwischen CWH-Gründung und Niederschlagung des Hitlerfaschismus.

Hier drängen sich einige Fragen auf wie:

- ❖ Was für Leute waren jene „mutigen Männer aus jener Zeit“?
- ❖ Für welche „herausragenden Taten“ tragen sie die Verantwortung?
- ❖ Welche Unternehmenspolitik und -praxis macht die CWH-Unternehmensgeschichte so „erregend und hochinteressant“?

Wohl eher interessant ist die Geschichte der CWH, wenn man sie im Lichte der Abhängigkeiten und Personalverflechtungen zur IG-Farbenindustrie AG betrachtet!

Wer sind die Gründer der CWH?

Den oben erwähnten Gesellschaftsvertrag unterzeichnete für die IG Farben, die auch Hauptaktionär war, Dr. Fritz ter Meer. Die IG Farben stellte als Geschäftsführer Dr. Otto Ambros, die Hibernia Dr. Friedrich Brüning. Die beiden Herren waren „nur für eine Übergangszeit als Geschäftsführer vorgesehen, da ihre Muttergesellschaften sie bereits für andere, weitreichende Funktionen“⁵ bestimmt hatten. Bereits am 3. November 1938 traten die beiden Geschäftsführer zurück und wurden in den Aufsichtsrat übernommen. Dr. Ulrich Hoffmann von der IG Farben wurde Werksleiter.

Nach dem Kriege wurde Dr. Paul Baumann Vorstandsvorsitzender der Buna-Werke-hüls; er leitete bereits seit 1938 die Gruppe Produktion.

Nach dem Kriege war auch Prof. Dr. Carl Krauch unter den Aufsichtsratsmitgliedern der Buna-Werke-hüls zu finden.⁶ Er saß zuvor an den Schalthebeln des IG-Farben-Konzerns und bekleidete wichtige Ämter im faschistischen Staatsapparat.

¹ Kränzlein, Paul: Chemie im Revier –hüls, 1. Aufl. Düsseldorf/Wien 1980, S. 34

² Vgl. ebenda. S. 11

³ Ebenda S. 11

⁴ Ebenda S. 11

⁵ Ebenda S. 34

⁶ Vgl. Kühnl, Reinhard: Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten, 2. Aufl. Köln 1977, S. 521
Schreiber, Peter Wolfram: IG Farben, die unschuldigen Kriegsplaner, Stuttgart 1978, S. 103

IG-Farben-Konzernbosse sind alte Nazis

Die Herren Dr. Ambros, Dr. ter Meer und Professor Dr. Krauch waren alle Vorstandsmitglieder der IG Farbenindustrie AG, und zwar

- ❖ Ambros von 1938 - 1945
 - ❖ ter Meer von 1926 – 1945
 - ❖ Krauch von 1925 – 1945
- danach Aufsichtsratsvorsitzender bis 1945.

Alle drei waren Mitglied der NSDAP und der DAF (Deutsche Arbeitsfront). Außerdem waren sie zu Wehrwirtschaftsführern ernannt worden. Sie hatten natürlich eine Reihe wichtiger Posten im Unternehmensbereich inne und bekleideten wichtige Ämter innerhalb des faschistischen Staatsapparates.

Aber was ist schon dabei, Mitglied der NSDAP gewesen zu sein? Dies gehörte ja schließlich dazu, um überhaupt mitmischen zu können - also Mitläufer und sonst nichts!

Immerhin haben diese Herren auch nach dem Kriege wieder wichtige Funktionen in unserer „freien Marktwirtschaft“ ausgeübt. Da besteht doch kein Grund zur Beunruhigung - oder etwa doch?! Um die Leistungen dieser „mutigen Männer aus jener Zeit“ die nahezu bruchlos aus dem Wirtschafts- und Staatsapparat des Faschismus in den Wirtschafts- und Staatsapparat der BRD hinübergelitten, realistisch beurteilen und bewerten zu können, sollten wir der Frage nachgehen,

- ❖ welche Aufgaben diese Herren als Wehrwirtschaftsführer wahrgenommen hatten,
- ❖ wie ihr Verhältnis zum faschistischen Staat war,
- ❖ welche Rolle die IG Farben bei der Vorbereitung und Durchführung des Krieges gespielt hat.

Wie wird man Wehrwirtschaftsführer?

In einer Meldung des „völkischen Beobachters“ vom 15. Dezember 1937 über „Aufgaben und Zweck des Wehrwirtschaftsführer-Korps“ heißt es: „Der Führer und Reichskanzler hat im Jahre 1936 die Bildung eines Wehrwirtschaftskorps angeordnet. Der Reichskriegsminister und die Oberbefehlshaber der drei Wehrmachtsteile können deutsche Staatsbürger, die sich um den materiellen Aufbau der Wehrmacht besondere Verdienste erworben haben oder erwerben, zu Wehrwirtschaftsführern ernennen. In dieser Ernennung kommt gleichzeitig die freiwillige Mitarbeit der Wirtschaft an allen Aufgaben der Landesverteidigung zum Ausdruck, entsprungen aus der wehrwirtschaftlichen Gesinnung und aus der Verpflichtung jedes einzelnen an die Wehrmacht. Mit der Ernennung zum Wehrwirtschaftsführer verpflichten sich diese Persönlichkeiten im besonderen Maße zu einem Treueverhältnis zum Staat und zur Wehrmacht.“⁷

⁷ Hörster-Philipps, Ulrike: Wer war Hitler wirklich? Großkapital und Faschismus 1918-1945, Dokumente; Köln 1978, S. 266

Heute wissen wir, daß es sich nicht um „die freiwillige Mitarbeit der Wirtschaft an den Aufgaben der Landesverteidigung“ handelte, sondern um die Vorbereitung und Durchführung des brutalsten und opferreichsten Krieges in der Weltgeschichte (55 Millionen Tote!).

Wie die Wirtschaft kriegsfähig gemacht wird

Der Reichsbankpräsident und zugleich Reichswirtschaftsminister Hjalmar von Schacht verkündete am 24. September 1934 den sog. „Neuen Plan“. Dieser Plan sah vor, die Einfuhren rigoros zu drosseln und auf die rüstungswichtigen Güter zu beschränken, den Export aber stark zu erweitern, um neue Devisen für den Einkauf von strategischen, also für die Rüstungsproduktion bestimmten Rohstoffen hereinzubekommen. Trotz starker Einfuhrkontrollen reichte die Politik des „Neuen Plans“ nicht aus, die Aufrüstung durch höheren Export zu sichern. Der schnelle Aufbau der Wehrmacht und die massive Aufrüstung hatten erneut einen zunehmenden Mangel an strategischen Rohstoffen zur Folge. Welcher wirtschaftspolitische Weg in dieser Phase eingeschlagen werden sollte, war innerhalb der Konzerngruppen durchaus umstritten. Während die Konzerne der Schwer- und Fertigwarenindustrie sowie verschiedene Außenhandels- und Reedereikonzerne dafür eintraten, den Handel auszudehnen und das Aufrüstungstempo vorübergehend zu verlangsamen, plädierte der IG-Farben-Konzern, die Elektro- und Flugzeugkonzerne „für die forcierte Vorbereitung eines totalen Krieges auf der Basis einer möglichst weitgehenden wirtschaftlichen Autarkie“⁸ (die vom Ausland wirtschaftliche Unabhängigkeit). Diese Forderung lag im ureigensten Interesse der IG Farbenindustrie, denn dieser Konzern hatte Verfahren zur Hydrierung von Benzin aus Kohle und zur Herstellung von synthetischem Kautschuk entwickelt. Die IG Farben konnte also von einer verschärften Rüstung auf Autarkiebasis nur profitieren. Denn für eine so weit mechanisierte und technisierte Wehrmacht wie die faschistische Reichwehr sind die Produkte Benzin und Gummi kriegsentscheidende Ausrüstungsgegenstände und von daher für den Konzern äußerst gewinnträchtig.

So verfaßte denn auch die IG Farben bereits im März 1935 eine Denkschrift an den Rüstungsbeirat des Reichswehrministeriums, in dem auch Prof Dr. Carl Krauch als IG Farben-Vertreter saß. In dieser Denkschrift heißt es:

Es ist erforderlich, „eine wehrwirtschaftliche Neuorganisation zu schaffen, die den Jetzten Mann und die letzte Frau, die letzte Produktionseinrichtung und Maschine sowie den letzten Rohstoff der Erzeugung von kriegswichtigen Produkten zuführt und alle Arbeitskräfte, Produktionseinrichtungen und Rohstoffe in einem straff militärisch geführten wirtschaftlichen Organismus eingliedert. Die gesamte Erzeugung der Industrie, des Handwerks und des Gewerbes sowie der Landwirtschaft gilt in diesem Sinne als kriegswichtig und muß daher in den Rahmen einer umfassenden Wehrwirtschaft einbezogen werden“.⁹

⁸ Deutschland im zweiten Weltkrieg, Leitung des Autorenkollektivs: Karl Drechsler; Köln 1975 (Lizenzausgabe), Bd. I, S. 91

⁹ Hörster-Philipps, Ulrike: Wer war Hitler wirklich? a.a.O. S. 262

IG-Farben-Mann Krauch wird Görings rechte Hand

Der im Mai 1936 von Reichsminister Göring gebildete Devisen- und Rohstoffstab arbeitete bis August 1936 Pläne für den Ausbau der deutschen Rohstoffwirtschaft aus, die die weiteren Kriegsvorbereitungen innerhalb kürzester Fristen sichern sollten. IG-Farben-Vorstandsmitglied Dr. Carl Krauch leitete in diesem Göring-Stab die Abteilung Forschung und Entwicklung. Krauch und andere IG-Farben-Experten waren maßgeblich an der Ausarbeitung dieser Pläne beteiligt, die die Grundlage für Hitlers „Denkschrift über die Aufgaben eines Vierjahresplanes“ waren.

Darin sah Hitler die Durchführung eines Autarkieprogramms als Übergangslösung an:
„Die endgültige Lösung liegt in der Erweiterung des Lebensraumes bzw. der Rohstoff- und Ernährungsbasis unseres Volkes.“¹⁰

Daß die Denkschrift deutlich die Handschrift Krauchs und somit der IG Farben trägt, zeigt die folgende Passage:

„Es ist ebenso augenblicklich die Massenproduktion synthetischen Gummi zu organisieren und sicherzustellen. Die Behauptung, dass die Verfahren vielleicht noch nicht gänzlich geklärt wären und ähnliche Ausflüchte haben von jetzt ab zu schweigen.“¹¹

Hitler faßt die anstehenden Aufgaben kurz und prägnant zusammen:

- „I. Die deutsche Armee muß in vier Jahren einsatzfähig sein.
- II. Die deutsche Wirtschaft muß in vier Jahren kriegsfähig sein.“¹²

In dieser „Denkschrift“ sind die Aggressionsabsichten und Kriegsziele klar formuliert. Der Krieg und seine Vorbereitungen ist keine Wahnvorstellung psychisch kranker Figuren wie Hitler, was uns mancher sogenannte Geschichtswissenschaftler hierzulande Glauben machen will, sondern das vitale Interesse der Großindustrie:

- ❖ Ein Krieg ermöglicht den Bossen den Raub von Rohstoffen, Industrieanlagen und Millionenheeren von Arbeitssklaven aus fremden Ländern.
- ❖ Die Versorgung der Wehrmacht mit synthetischen Treibstoffen, synthetischem Kautschuk, Munition, Kampfgasen und anderen kriegswichtigen Gütern eröffnete dem IG-Farben-Konzern eine schier unerschöpfliche Profitquelle.

Die Lasten dieser wahnwitzigen, ausschließlich den Profitinteressen der Großindustrie, insbesondere dem IG-Farben-Konzern dienenden Politik hatte das Volk zu tragen. Die Verkündung des Vierjahresplanes im September 1936 war denn auch begleitet von dem Gebrüll nach „Kanonen statt Butter!“.

Wie hieß es doch in der IG-Farben-Denkschrift von 1935:

Man muß „den letzten Mann und die letzte Frau die letzte Produktionseinrichtung sowie den letzten Rohstoff der Erzeugung von kriegswichtigen Produkten“ zuführen.¹³

¹⁰ Ebenda S. 264

¹¹ Ebenda S. 264

¹² Ebenda S. 264

¹³ Ebenda S. 262

Dieses Ziel hatte die IG Farben mit der Einrichtung der Vierjahresplanbehörde, deren Chef Göring und wichtigster Abteilungsleiter Krauch wurde, sowie der Verkündung des Vierjahresplanes durch Hitler voll erreicht. Georg von Schnitzler, Vorstandsmitglied der IG Farben, führte die stürmische Entwicklung des Konzerns seit 1934 „voll und ganz auf die enge Zusammenarbeit mit Regierung Wehrmacht“¹⁴ zurück. Der Garant für diese "enge Zusammenarbeit" war Carl Krauch.

CWH produziert für den Krieg

Nachdem die IG Farben mit der Verkündung des Vierjahresplans grünes Licht für die Massenproduktion von Buna (synthetischem Kautschuk) erhalten hatte, begann der Konzern mit dem Bau des ersten Buna-Werkes in Schopkau. Ein Jahr darauf nahm das Werk bereits seine Produktion auf.

1938 wurde mit dem Bau des zweiten Buna-Werkes, der Chemischen Werke Hüls GmbH, begonnen. Dieses Werk nahm seine Produktion am 23. Juli 1940 auf. Etwa seit 1941/42 konnte der Kautschuk-Bedarf vollständig synthetischen Produkten gedeckt werden, was für die von den Faschisten angestrebte Motorisierung der Wehrmacht von erstrangiger Bedeutung war.

Der einzige Zweck für die Gründung der CWH war die Produktion von Gütern, die die Führung des Krieges möglich machten.

Dazu der ehemalige Vorstandsvorsitzende Mönkemeyer:

„Die Gründung der CWH ... GmbH als ein Synthesekautschukwerk, dessen erster und einziger Zweck Buna sein sollte, ...“¹⁵

Im IG-Farben-Prozess wurde über die Bedeutung von Buna ausgesagt:

„Die IG Farben war die einzige Firma in Deutschland, welche die Erzeugung von synthetischem Kautschuk entwickeln konnte und welche half, die Schwierigkeiten in der Herstellung zu überwinden. Im Jahre 1936, dem Beginn des ersten Vierjahresplanes, hatte die technische Entwicklung einen Punkt erreicht, der die Erzeugung von Buna S im größeren Maßstabe gewährleistete. Ohne IG's Buna wäre es nicht möglich gewesen, den Krieg mehrere Jahre fortzuführen.“¹⁶

Diese Feststellung sagt einiges aus über die Absichten der Herren CWH-Gründer: Auch der Krieg ist ihnen als Mittel recht, wenn es darum geht, ihre Profite in schwindelnde Höhen zu treiben.

CWH an Giftgasproduktion beteiligt

Die CWH AG verhalf der IG Farben nicht nur durch die Massenproduktion von Buna zur riesigen Kriegsgewinnen, sondern beteiligte sich auch an der Herstellung von chemischen Kampfgasen. Hierbei spielt wiederum Krauch eine zentrale Rolle.

¹⁴ Ebenda S. 207

¹⁵ Kränzlein, Paul: Chemie im Revier, a.a.O. S. 11

¹⁶ Hörster-Philipps, U.: Wer war Hitler wirklich?, a.a.O. S. 207

1938 marschierten deutsche Wehrmachtstruppen bereits in fremden Ländern, und zwar in Österreich und in der Tschechoslowakei. Die Entfesselung des 2. Weltkriegs stand unmittelbar bevor. Die Wirtschaft mußte ihre Anstrengungen beträchtlich erhöhen, um für den Krieg allseitig ausreichend gerüstet zu sein.

Der "Schnellplan für Pulver, Sprengstoffe und chemische Kampfstoffe" vom August 1938, ein Hauptbestandteil des "Wehrwirtschaftlichen neuen Erzeugungsplanes", genannt Krauch-Plan, verlangte die äußerste Beschleunigung des wehrwirtschaftlichen Ausbauprogramms. In Görings "Befehl zur Durchführung des wehrwirtschaftlichen neuen Erzeugungsplanes sowie des Schnellplanes" vom 22.8.1938 wird der Verantwortliche genannt:

"Die Gesamtleitung der Durchführung des für den Ausbau von Pulver-, Sprengstoff- und K(ampf)-Stoffabriken sowie ihrer Vorprodukte befohlenen wehrwirtschaftlichen neuen Erzeugungsplanes sowie des Schnellplanes wird Herrn Dr. Krauch übertragen."¹⁷

Zur gleichen Zeit wurde Krauch von Göring zum „Bevollmächtigten für die Erzeugung von Mineralöl, Kautschuk und Leichtmetallen, von Schieß- und Sprengstoffen sowie für die Erzeugung von chemischen Kampfmitteln“ ernannt, später: „Generalbevollmächtigter für Sonderfragen der chemischen Erzeugung“.

Im Dezember 1939 wurde Krauch Chef des Reichsamtes für Wirtschaftsaufbau, wodurch die IG Farben ihre beherrschende Position weiter festigte.

"Dieses Kriegsamts des Chemiekonzerns, ausgestattet mit den Vollmachten eines Kriegsministeriums, bot volle Gewähr, daß die staatlichen Planungen, die niemand anders als die Konzernvertreter im Reichsamt konzipiert und aufgestellt hatten, auch tatsächlich durchgeführt wurden. Krauch verfügte dafür sowohl über die Machtmittel einer zentralen Reichsbehörde als auch über die eines der größten deutschen Industriemonopole."¹⁸

Als Verantwortlicher für die "Erzeugung chemischer Kampfmittel" setzte Krauch alles daran, um die Giftgasproduktion auf Hochtouren zu bringen. Ziel war die Erzeugung von 93.600 Tonnen Lost pro Jahr - im Vergleich dazu wurden während des gesamten 1. Weltkrieges 7.659 Tonnen dieses Giftgases produziert.¹⁹ Der Name dieses heimtückischen, grausamen und tödlichen Giftgases geht auf seine Erfinder Lommel und Steinkopf zurück. Um diese Produktionszahlen zu erreichen, sollten mehrere IG-Farben-Betriebe – insbesondere Ludwigshafen und Hüls – in die Kampfstofffabrikation einbezogen und zusätzliche Werke neu errichtet werden. Im Februar wies Krauch den IG-Farben-Direktor Otto Ambros an, „mit Hochdruck an dem Verfahren der Umwandlung von Hydrierabgasen in Aethylen und Direktlost zu arbeiten“.²⁰ Diese Anweisung beruhte auf der Tatsache, dass die CWH „aus Abgasen der in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Hydrierwerke Scholven-Buer und Holten-Herne Acetylen und Aethylen herstellen sollten“²¹. 1942 drückte Krauch die von der IG Farben verfochtene Konzeption durch, „das in Hüls gewonnene Aethylen nunmehr restlos für die Erzeugung von Direktlost einzusetzen“ wofür die Werke in Salzgitter herangezogen werden sollten.²²

¹⁷ Ebenda S. 266 f

¹⁸ Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 1, a.a.O. S. 229

¹⁹ Vgl. Groehler, Olaf: Der lautlose Tod, Berlin/DDR 1978, S. 155

²⁰ Ebenda S. 170 f

²¹ Ebenda S. 170

²² Ebenda S. 231

Das Werk in Hüls existierte Mitte 1940 auch als Kampfstoffwerk, dem für das Jahr 1941 als Produktionsziel 600 Tonnen pro Monat Oxolost und 600 Tonnen Direktlost vorgegeben war.²³ Im Jahre 1944 betrug die Produktionskapazität für Oxolost 750 Tonnen pro Monat.²⁴ Insgesamt verfügte das faschistische Deutschland bei Kriegsende über mindestens 68.000 Tonnen Giftgasvorräte, wovon knapp 32.000 Tonnen auf alle Lostarten und 13.000 Tonnen auf tödliche Nervengase (Tabun und Sarin) entfielen.²⁵

Die Aufstellung oben zeigt, daß auch die CWH mit in die Giftgasproduktion für die faschistische Wehrmacht einbezogen war, daß die IG-Farben-Konzernspitze die Giftgasproduktion vehement vorantrieb, wobei sie natürlich auch kräftig absahnen konnte, indem der Staat dem Konzern Unmengen von Geld für die Errichtung bzw. den Ausbau von Giftgasproduktionsstätten und durch den Kauf der Kampfstoffe in den nimmersatten Rachen stopfte.

Für seinen unermüdlichen Einsatz bei der Ausrichtung der deutschen Wirtschaft auf die Kriegsproduktion, bei der Versorgung der Wehrmacht mit Munition, Sprengstoffen und Giftgasen, bei dem Raub von Fabriken in fremden Ländern, bei der totalen Nutzung der Arbeitskraft von KZ-Häftlingen bis zu ihrer physischen Vernichtung wurde Prof. Dr. Carl Krauch am 5. Juni 1943 gemeinsam mit anderen Großindustriellen mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet.

SS und IG Farben – eine fruchtbare Zusammenarbeit

Ein weiterer IG-Farben-Direktor, der in enger Verbindung zur CWH steht, ist Dr. Otto Ambros. Er war Sonderberater beim Leiter der Abteilung Forschung und Entwicklung in der Vierjahresplanbehörde. „In dieser Funktion setzte er sich ab 1938 für eine Großrüstung mit chemischen Kampfstoffen ein.“²⁶ Ab Mitte 1942 war er Leiter des Sonderausschusses K (chemische Kampfmittel) und des Hauptausschusses Pulver und Sprengstoff beim Rüstungsministerium und damit hauptverantwortlich für die Produktion von Giftgasen im faschistischen Deutschland, insbesondere von Tabun, diesem teuflischen Nervengas. Ambros war Betriebsführer von acht wichtigen Betrieben der IG Farben, darunter Ludwigshafen und Hüls, den beiden Giftgasfabriken Dyhernfurth bei Breslau und Gendorf in Bayern.²⁷

Der Bau des Auschwitz-Werkes der IG Farben mit Hilfe der SS

Im Sommer 1940. wurde mit der Errichtung des Konzentrationslagers Auschwitz begonnen, „das ab März 1941 zu einem riesigen Vernichtungszentrum für über 100.000 Häftlinge erweitert wurde. Die SS und die IG-Farbenindustrie bauten dort gemeinsam Produktionsstätten, in denen Häftlinge „durch Arbeit vernichtet werden sollten.“²⁸

²³ Vgl. Ebenda S. 203

²⁴ Vgl. ebenda S. 294

²⁵ Vgl. ebenda S. 301

²⁶ Ebenda S. 338

²⁷ Vgl. Kühnl, Reinhard: Der deutsche Faschismus a.a.O. S. 513 und Groehler, Olaf: Der lautlose Tod, a.a.O. S. 338

²⁸ Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 1, S. 375

Verhandlungen zwischen IG Farben und SS führten zu dem Ergebnis, daß die Lagerkommandantur der IG Farben KZ-Häftlinge als billige Arbeitskräfte zum Bau der geplanten Werke für synthetischen Kautschuk und Benzin in Owory bei Auschwitz stellte. Die tägliche Arbeitszeit wurde auf 10 -11 Stunden festgelegt, im Winter 9 Stunden. Als Tagesentgelt sollte die IG Farben 4 Mark für Facharbeiter und 3 Mark für Hilfsarbeiter an die SS zahlen. Im April 1941 begannen die Auschwitz-Häftlinge mit dem Bau des Bunawerkes Dwory bei Auschwitz, das etwa 7 km vom Stammlager entfernt lag. Um ein Absinken der Arbeitsleistung zu verhindern und Zeit zu sparen, ließ die IG Farben in dem ausgesiedelten Dorf Monowice in der Nähe der Bunawerke ein Sonderlager errichten. „Ende Oktober 1942 wurden die Häftlinge dorthin über führt. Dieses Lager trug bis November 1943 den Namen Bunalager und gehörte als Außenlager zum Bereich des KZ Auschwitz.“²⁹

Gründe für die Standortwahl waren u.a.:

- ❖ das Vorhandensein von Rohstoffen und Energie
- ❖ die Sicherheit vor Luftangriffen
- ❖ staatliche Förderung durch die Osthilfe: knapp die Hälfte des Auschwitz-Werkes bezahlte der Steuerzahler
- ❖ der unerschöpfliche Vorrat an billigsten Häftlings-Arbeitskräften

Bei der Errichtung des Bunawerkes u -lagers zeigte sich die hervorragende Zusammenarbeit von IG Farben und SS.

Der IG Farben wurde „auf Veranlassung des Reichsführers SS Priorität in dem Arbeitseinsatz für Häftlinge für das Werk Buna eingeräumt“ (der Chef des Wirtschaftsverwaltungshauptamtes der SS, SS-Obergruppenführer Oswald Pohl).³⁰

Diese bevorzugte Behandlung durch die SS geht auch darauf zurück, daß IG-Farben-Direktor Dr. Heinrich Bütefeld als SS-Obersturmbannführer Mitglied von Himmlers Freundeskreis der SS war.³¹

Am 4. März 1941 schreibt Krauch an Ambros, der die Gesamtleitung des Baus des Bunawerkes IV in Auschwitz übernommen hat:

- „Auf meinen Antrag und Weisung des Herrn Reichsmarschalls hat der Reichsführer SS (Himmler) unter dem 26. Februar ds. Js. folgendes angeordnet:
1. Die Juden in Auschwitz sind raschestens auszusiedeln, ihre Wohnungen sind frei zu machen und für die Unterbringung der Bauarbeiterschaft des Bunawerkes sicherzustellen.
 2. Aus der Gegend von Auschwitz dürfen keinerlei als Arbeiter oder Bauarbeiter für das Bunawerk in Frage kommenden Polen ausgewiesen werden.
 3. Der Inspekteur der Konzentrationslager und Chef des V-und W-Hauptamtes ist angewiesen, an Ort und Stelle sofort mit dem Bauleiter des Bunawerkes in Verbindung zu treten und das Bauvorhaben durch die Gefangenen aus dem Konzentrationslager in jedem nur möglichen Umfange zu unterstützen.“³²

In der Folgezeit entwickelte sich die IG Farben zum größten Arbeitgeber für KZ-Häftlinge.

²⁹ Auschwitz, faschistisches Vernichtungslager; Warschau 1978, S. 23

³⁰ Schreiber, P. W.: IG Farben, a.a.O. S. 123

³¹ Vgl. ebenda S. 51

³² Hörster-Philipps, U.: Wer war Hitler wirklich? a.a.O. S. 334

Der Betriebsführer des Bunawerkes Auschwitz-Monowitz teilte seinen Kollegen ter Meer und Struss in Frankfurt mit:

„... und außerdem wirkt sich unsere Freundschaft mit der SS sehr segensreich aus. Anlässlich eines Abendessens, das uns die Leitung des KZs gab, haben wir weiterhin alle Maßnahmen des KZs festgelegt, welche die Einschaltung des wirklich hervorragenden Betriebs des KZ-Lagers zugunsten der Bunawerke betreffen.“³³

Eine solche Maßnahme ist die Festlegung der Qualitätsmerkmale der Häftlinge durch die IG Farben. Walther Dürrfeld, Direktor des Auschwitz-Werkes schreibt über die Besprechung mit dem Lagerkommandanten, SS-Obersturmbannführer Rudolf Höß, bei der auch Otto Ambros anwesend war:

"In einer eingehenden Unterhaltung über die Qualität der Häftlinge entwickelte ich folgende Bedingungen:

1. Kräftige und arbeitsfähige Häftlinge.
2. Täglich die gleichen Häftlinge zum gleichen Arbeitsplatz.
3. Größere Freizügigkeit im Einsatz der Häftlinge.
4. Ansporn der Häftlinge zu größerer Leistung.

Zu 4. wurde dem Kommandanten ein Primitiv-Akkord-System (das scherzhaft genannte FFF-System) vorgeschlagen.“³⁴

FFF heißt „Freiheit, Fressen, Frauen“, sprich: Bewegungsmöglichkeiten innerhalb einer Postenkette auf der Arbeitsstelle, geringfügige Verpflegungszulagen, für hohe Arbeitsleistungen, Bordellbesuche für gute Antreiberdienste der Kapos. Diese Anforderungen der IG Farben muss man allerdings mit der grauenvollen Behandlung der Häftlinge sehen. Der ehemalige KZ-Häftling Dr. Gustav Herzog erklärte über die Lage der Häftlinge bei IG Farben und die Vergasung physisch erschöpfter Häftlinge:

„Es ist die hundertprozentige Schuld der IG-Leitung, daß unzählige Tausend nicht mehr einsatzfähiger Häftlinge vergast worden sind. Ich habe viele Ansprachen mir unbekannter Ingenieure und Leiter der IG Farben an Häftlinge gehört, bei denen ausdrücklich gesagt wurde, daß man an Menschen, die nicht voll arbeiten können oder wollen, kein Interesse habe.

5. Eines Tages im Winter 1942/43, als der Lagerstand von Buna (Monowit) etwa 3.000 bis 3.500 Häftlinge war, ließ Hauptsturmführer Schwarz, der in Begleitung von Walther Dürrfeld und einiger SS-Leute der Lagerführung war, sämtliche Häftlinge in 5er-Reihen antreten und an sich vorbeimarschieren. Hauptsturmführer Schwarz hat alle Häftlinge, die nicht ganz kräftig schienen, heraustreten lassen. Sie wurden von SS-Leuten umstellt und ihre Nummern wurden notiert. Walther Dürrfeld fragte hier und da nach besonderen Berufen, wie Elektriker oder Schleifer. Damals wurden etwa 1.000 bis 2.000 Häftlinge ausgewählt und kamen sofort in die Gaskammer ...

11. Die Methode der IG Farben, nur voll Arbeitsfähige in Buna zu belassen, hat weitaus mehr Todesopfer gekostet als die als die individuellen Morde in anderen KZ's. An dieser Generallinie kann auch dadurch nichts geändert werden, daß die IG an die bei ihr arbeitenden Häftlinge eine „Werkssuppe“, d.h. warmes Wasser mit ein wenig Kraut oder Rüben, abgab...

³³ Schreiber, P. W.: IG Farben, a.a.O. S. 123

³⁴ Hörster-Philipps, U.: Wer war Hitler wirklich?, a.a.O. S. 343

12. Wenn in den Wintermonaten die Kälte besonders stark war, mußten erst Dutzende von Häftlingen erfroren umfallen und tot hereingebracht werden, bis sich die IG entschloß, die Arbeit für den betreffenden Tag einzustellen.

13. Von Monowitz, das später Hauptlager war, wurden unzählige Tausende von Häftlingen in die am Schluß meines Wissens 28 Nebenkonzentrationslager gebracht. Die Gesamtziffer sämtlicher Nebenlager war, soweit ich mich erinnere, ungefähr 35.000 insgesamt. Buna-Monowitz selbst hatte etwa 10.000 Häftlinge. In der Schreibstube von Monowitz war eine Kartei sämtlicher Häftlinge, die während der Zeit vom Oktober 1942 bis zur Auflösung des Lagers im Januar 1945 durch Monowitz oder seine Nebenlager gegangen sind. Die Kartei der Toten war ungleich größer als die der Lebenden. Ich schätze – ich wiederhole daß ich lange Zeit Leiter der Schreibstube war –, daß dem Lebensstand von Buna (Monowitz) mit ca. 10.000 Häftlingen am Schluß ein Totenstand von rd. 120.000 Häftlichen gegenüberstand und der Gesamtziffer der Nebenlager von 35.000 ein ungefähre Totenstand von 250.000.“³⁵

Lassen wir abschließend noch einmal den Kommandanten des KZ Auschwitz, SS-Obersturmbannführer Rudolf Höß, über den Einsatz von Häftlingen in der privaten Rüstungsindustrie zu Wort kommen:

„Ich befehligte Auschwitz bis zum 1. Dezember 1943 und schätze, daß mindestens 2.500.000 Opfer dort durch Vergasung und Verbrennen hingerichtet und ausgerottet wurden; mindestens eine weitere halbe Millionen starben durch Hunger und Krankheit, was eine Gesamtzahl von ungefähr 3.000.000 Toten ausmacht. Diese Zahl stellt ungefähr 70 oder 80% aller Personen dar, die als Gefangene nach Auschwitz geschickt wurden, die übrigen wurden ausgesucht und für Sklavenarbeit in den Industrien in und um das Konzentrationslager verwendet...

Nach meiner Kenntnis begann die massenhafte Verwendung von KZ-Häftlingen in der deutschen Privatindustrie im Jahre 1940/41. Diese Verwendung steigerte sich fortlaufend bis zum Ende des Krieges. Gegen Ende 1944 waren ungefähr 400.000 Konzentrationslagerhäftlinge in der privaten Rüstungsindustrie und rüstungswichtigen Betrieben beschäftigt. Wie viele Häftlinge schon vorher oder nachher eingesetzt waren, kann ich nicht sagen. Nach meiner Schätzung sind in den Betrieben mit besonders schweren Arbeitsbedingungen, z.B. Bergwerken, jeden Monat ein Fünftel gestorben oder wurden wegen Arbeitsunfähigkeit zur Vernichtung von den Betrieben an die Lager zurückgeschickt.

Die Konzentrationslager haben niemals Arbeitskräfte der Industrie angeboten. Vielmehr wurden Häftlinge nur dann in die Betriebe entsandt, wenn die Betriebe vorerst um Konzentrationslagerhäftlinge angesucht hatten...

Die Betriebe mussten kein Berichte über Todesursachen usw. abgeben. Aufgrund der Berichte, die wir in den Lagern von der SS-Wachmannschaft und den Arbeitskommandoführern über die Verminderung der Zahl der in den betreffenden Betrieben arbeitenden Häftlinge erhielten, wurden die Zahlen der Todesfälle und der Arbeitsunfähigen mitgeteilt und sodann wurden fortlaufend neue Häftlinge als Nachschub in die betreffenden Betriebe gesandt...

³⁵ Kühnl, Reinhard: Der deutsche Faschismus, a. a.O. S. 272 f

Das Alter der zum Arbeitseinsatz verwendeten Häftlinge war von ungefähr 13 Jahren aufwärts...³⁶

Eine schreckliche Bilanz: 370.000 IG-Farben-Tote

Der IG-Farbenkonzern wurde bevorzugt gegenüber allen anderen privaten Rüstungsbetrieben mit Arbeitskräften aus Konzentrationslagern beliefert. Weil es billiger war, Arbeitslager in der Nähe von bestehenden Betrieben einzurichten als Betriebe in der Nähe großer Konzentrationlager aufzubauen, errichtete die IG Farben mind. 28 Nebenlager des KZ Monowitz, das diese Nebenlager fortwährend mit Billigstarbeitskräften belieferte, über der Verwendung und Verschleiß die Betriebe nicht einmal Rechenschaft abzulegen brauchten. Das Ergebnis:

370.000 zu Tode gemarterte, durch Arbeit vernichtete Arbeitskräfte – nein, keine Menschen, sondern irgendwelche Wesen, deren Arbeitskraft allein zählte

„Vernichtung durch Arbeit“ lautete die Losung der Herrschenden

„Arbeit macht frei“ der Wahlspruch für die Betroffenen

Man fragt sich : Frei wovon?

IG-Farben-KZs auch in Marl

In Marl unterhielt die IG Farben ebenfalls Lager, aus denen sie ihre Betriebe Auguste Victoria und CWH mit Arbeitssklaven speiste. In den Lagern wurden hauptsächlich Kriegsgefangene und Zwangsverschleppte aus Polen und der UdSSR zusammengepfercht. Unter den menschenunwürdigsten Bedingungen wurden sie mit Hilfe von SS und Werkschutz zur Arbeit auf den CWH und im Bergwerk gezwungen. Die durchschnittliche Arbeitsfähigkeit der Häftlinge im IG-Werk Auschwitz betrug drei bis vier Monate. Wie viele Monate hatten die in Marl inhaftierten Fremdarbeiter unter den Arbeitsbedingungen auf den CWH und im Bergwerk zu leben? Genaue Durchschnittsangaben lassen sich darüber nicht machen, da die CWH ihr Betriebsarchiv der Öffentlichkeit nicht zugänglich macht. Da muß es eine Menge zu verbergen geben, vor allem was noch lebende und in hohen Funktionen tätige Personen angeht. Aber es gibt auch viele Menschen in Marl, die diese Zeit bewußt mit erlebt haben, vielen Gefangenen unter Einsatz ihres eigenen Lebens halfen und auch bereit sind, ihre Erlebnisse der Öffentlichkeit preiszugeben, wodurch noch mancher über Marl schwebende Schleier gelüftet werden kann.

³⁶ Hörster-Philipps, U.: Wer war Hitler wirklich?, a.a.O. S. 339 f

Profit durch Massenmord

Die Konzentrationslager waren für die IG Farben nicht nur in Blick auf die Lieferung von Arbeitssklaven ein gewinnträchtiges Unterfangen. Die IG sparte beträchtliche Kosten für die Forschung dadurch ein, daß die SS ihr KZ-Häftlinge für „medizinische Versuche“ überstellte, die in den meisten Fällen zu einem qualvollen Tode führten. Das Schädlingsbekämpfungsmittel Zyklon B ist als Massenvernichtungsmittel für Menschen in die Geschichte eingegangen. Die IG Farben war an dem Hersteller von Zyklon B, der deutschen Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung, genannt DEGESCH, mit 42,5 % beteiligt. Dementsprechend war die IG Farben auch an dem Gewinn, den der Handel mit dem menschentötenden Gift einbrachte, beteiligt.

„Am 3. September 1941, einige Monate nach Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion, sollte erstmals in Auschwitz die Wirkung von Zyklon B als Massenvernichtungsmittel von Menschen getestet werden. ‚Versuchskaninchen‘ waren 600 russische Kriegsgefangene, ehemals Funktionäre im Staatsapparat der UdSSR, sowie 298 kranke KZ-Häftlinge. Dabei hat sich Zyklon B als eines der wirksamsten Mittel zur rationalisierten Menschenvernichtung bewährt. Seit 1942 gelangte Zyklon B zu diesem Zwecke dann auch voll zum Einsatz ... Die Leistungsfähigkeit aller Gaskammern (des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau) belief sich auf etwa 60.000 Menschen in 24 Stunden.“³⁷

Bald wieder in Amt und Würden

Ambros, Krauch, ter Meer – „die mutigen Männer aus jenerZeit“, wie sie der ehemalige Vorstandsvorsitzende der CWH, Prof. Mönkemeyer, in seinem Geleitwort für die Lobhudelei des CWH-Autors Kränzlein bezeichnete – entpuppen sich bei genauerer Betrachtung als Drahtzieher des grausamsten Massenmordes, dem mindestens 12 Millionen wehrlose Zivilisten, Kriegsgefangene und Zwangsverschleppte zum Opfer fielen, als Planer des größten kriegerischen Raubzuges in der Geschichte der Menschheit, der insgesamt 55 Millionen Menschen das Leben kostete.

Dr. Otto Ambros erhielt im IG-Farben-Prozeß acht Jahre Gefängnis wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Prof. Dr. Carl Krauch, der Organisation von Sklavenarbeit für schuldig befunden, dagegen nur sechs Jahre. Wie alle anderen Verurteilten aus Großindustrie und Hochfinanz wurden auch Ambros und Krauch vorzeitig aus der Haft entlassen, denn die Erfahrung und Schaffenskraft dieser Herren Verbrecher war für den Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland unentbehrlich.

Große Verdienste hat sich auch Otto Ambros bei der Bewältigung der Vergangenheit erworben. Der Autor des Buches „CHEMiE IM REViER“, Kränzlein, der selbst von 1941 - 1977 CWH-Mitarbeiter war und die Geschichte der CWH zwischen 1938 und 1945 weitgehend unter den Tisch kehrte, dankt Dr. Otto Ambros für seine „fruchtbaren Unterstützungen und Hinweise“³⁸ bei dieser Geschichtsbereinigung und der Verdrehung der zahllosen Verbrechen in eine interessante und erregende Unternehmensgeschichte.

³⁷ Sator, Klaus: Großkapital im Faschismus, z.B. IG Farben; Frankfurt/Main 1978, S. 68, 70

³⁸ Kränzlein. Paul: Chemie im Revier, a.a.O. S. 9

Welches Ansehen Ambros auch heute noch in den Chefetagen der Konzerne genießt, zeigt eine Zeitungsmeldung (WAZ vom 9.7.81) anlässlich der Inbetriebnahme von Europas größter Kohlehydrieranlage in Bottrop. Dort wird "Öl aus Kohle nach einem Verfahren, das aus einer früheren IG-Farben-Technologie weiterentwickelt worden ist", gewonnen. "So begrüßte Ruhrkohle-Chef Karlheinz Bund als Väter der Hydrierung der dreißiger Jahre die „Alt-Hydrierer“ Ambros, Krönig, Raichle, Ibing und Jaekch. Sie waren dabei, als am 7. Juli 1936 in Scholven zum ersten Male in der Welt in einer Großanlage Benzin aus Steinkohle floß und als bald weitere Produktionsanlagen in Betrieb gingen."³⁹

Nach der Niederschlagung des Faschismus saß Krauch wieder im Aufsichtsrat der Buna-Werke Hüls, ter Meer in den Aufsichtsräten von Großkonzernen und Großbanken. war darüber hinaus Aufsichtsratsvorsitzender von Bayer Leverkusen. Dürrfeld, der ehemalige Direktor des Auschwitz-Werkes, war nach 1945 Vorstandsmitglied der Scholven-Chemie AG und im Aufsichtsrat einer Reihe weiterer Betriebe. Heinrich Bütefisch, Angehöriger des „Freundeskreises Reichsführer SS“ und SS-Förderer erhielt gar das „Große Bundesverdienstkreuz“, das er aber nach heftigem Protest an den Bundespräsidenten wieder zurückgeben mußte. Das ehemalige IG-Farben-Vorstandsmitglied Carl Wurster, der die Interessen seines Konzerns beim Zyklon-B-Hersteller DEGESCH vertrat, wurde 1955 für seine Tätigkeit als Aufsichtsratsvorsitzender der BASF ebenfalls mit dem „Großen Bundesverdienstkreuz“ ausgezeichnet und 1963 gar mit dem „Großen Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband“. Auch Ambros taucht nach seiner vorzeitigen Haftentlassung wieder in zahlreichen Aufsichtsräten bundesdeutscher Großbetriebe auf, so z.B. in der Scholven-Chemie AG und der Bergwerksgesellschaft Hibernia. Ambros konnte seine Finger auch nach dem Kriege nicht von der Giftgasproduktion für den Kampfeinsatz lassen. Unter dem Deckmantel des Pflanzenschutzes und der Insektenbekämpfung arbeitete IG-Giftgasspezialist Dr. Ambros im BAYER-Forschungszentrum von Wuppertal-Elberfeld an der Entwicklung von chemischen Kampfstoffen, den sog. Vietnam-Gasen.⁴⁰ Die BAYER AG lieferte die Kampfgase über ihre US-Tochtergesellschaft CHEMARGO CORPORATION an die US-Armee. Dafür erhielten Bundeswehroffiziere Gelegenheit, den Einsatz von chemischen Kampfgasen und deren Wirkung vor Ort unter den Bedingungen eines geteilten Landes zu beobachten und zu studieren.⁴¹ Seit Monaten ist zu beobachten, daß die CWH häufig Besuch von Bundeswehrvertretern bekommen. Bahnt sich hier eine ähnliche unheilige Allianz an, die vor 40 Jahren so viel Unheil über Europa gebracht hat?

³⁹ Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ) vom 9.7.1981

⁴⁰ Vgl. Sator, Klaus: Großkapital im Faschismus, a.a.O. S. 108

⁴¹ Vgl. Thürk, Harry: Der Tod und der Regen, Berlin/DDR

Laßt nicht zu, daß diese Herren wieder zu mutig werden!

In der CWH-eigenen Zeitschrift „Blick vom Hochhaus“ ist ein Foto vom November 1959 abgebildet, auf dem diese Herren wieder einträchtig beieinander sitzen, und zwar Hoffmann, Baumann, ter Meer, Ambros u.a.. Allerdings fehlt einer in dieser Runde: Prof. Dr. Carl Krauch. Sein Name wird auch in allen CWH-Publikationen sorgfältig verschwiegen. Warum wohl? Nun, dafür konnte Prof. Dr. Carl Heinrich Krauch den Thron des Vorstandsvorsitzenden der CWH unbelastet und unbescholten besteigen. Die führenden Herren in der obersten Konzernetagen haben eindrucksvoll bewiesen, wozu sie in der Lage sind, wenn der Staat die für sie günstigen Bedingungen schafft; welche Art von Mut sie befällt, wenn wir, die Arbeiter und Angestellten in diesem Land, ihnen die Freiheiten dafür gewähren. Denn auch heute sind – bei allem Gerede von der Sozialpartnerschaft und den "lieben Mitarbeitern" – die Gegensätze zwischen den Interessen der Konzernbosse und Kapitaleigner sowie den Interessen der Arbeiter und Angestellten unüberbrückbar. In dieser Frage gibt es nur ein Entweder Oder. Was den Konzernbossen eine Arbeitskraft tatsächlich bedeutet, haben wir gesehen. Was sind da für sie schon ein paar Tausend Arbeitsplätze, wenn ihre Vernichtung höhere Gewinne verspricht? Was für sie zählt, ist einzig und allein der Profit! Wozu das Kapital um des Profits willen in der Lage ist, hat KARI MARX treffend charakterisiert:

"Das Kapital hat einen Horror vor Abwesenheit von Profit oder sehr kleinem Profit, wie die Natur vor der Leere. Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert."⁴²

Der IG-Farben-Konzern hat uns den traurigen Beweis für die Richtigkeit dieser Aussage geliefert. Bedenken wir hierbei eines: Noch immer gilt das Wort:

„Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch.“⁴³

Die Herren Doktoren und Professoren, die ihre 300-Prozent-Chance mit Hilfe des Faschismus gekommen sahen und auch wahrgenommen haben, saßen in der Bundesrepublik erneut an den Schalthebeln der Macht, um als Experten den Wiederaufbau in ihrem Sinne und nach ihren Vorstellungen zu gestalten sowie für den entsprechenden Nachwuchs zu sorgen. Wer sollte sie daran hindern, ihre 100- oder gar 300-Prozent-Chance noch einmal wahrzunehmen, wenn nicht die Arbeiter und Angestellten dieses Landes?

⁴² Marx, Karl: Das Kapital, MEW Bd. 23, S. 788, Fußnote

⁴³ Brecht, Bertolt: Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui, in gesammelte Werke 4, Frankfurt/Main, 1977, S. 1835 (geschrieben 1941)

Arbeitsplatzvernichtung bei den CWH muß gestoppt werden

Das oben Gesagte gilt auch für die gegenwärtige Arbeitsplatzvernichtung bei den hül's Werken. Der Konzernleitung geht es darum, die einmal erzielte Profitrate zu sichern und die Voraussetzungen für ihre weitere Erhöhung zu schaffen. Noch ist es zu keinen Massenentlassungen gekommen. Auch die „sanfte“ Arbeitsplatzvernichtung durch das vorzeitige Ausscheiden von Beschäftigten hat verheerende Folgen. Diese freiwerdenden Arbeitsplätze sollen eingespart werden, d.h. sie verschwinden. Für die Älteren ist zwar zunächst gesorgt, aber was geschieht mit den heranwachsenden Jugendlichen, die sich ausbilden lassen und schließlich ebenfalls Arbeit haben wollen. Die älteren Arbeitnehmer haben zwar vorzeitig ihren Platz geräumt, aber für ihre nachrückenden Kinder sind diese Arbeitsplätze nicht mehr vorhanden. Die Vernichtung der Arbeitsplätze geht einzig und allein auf das Konto der Konzernbosse.

Sie sind es, die die Jugend ihrer Perspektiven und Zukunftschancen berauben. Denn die Arbeiter – weder die deutschen noch die ausländischen – haben in unserem Staat keinerlei Macht, darüber zu entscheiden, wo wie viele Arbeitsplätze geschaffen werden. Und wer garantiert uns, daß die Konzernspitze nicht morgen von der Arbeitsplatzvernichtung zur kalten Massenentlassung oder, um noch mehr Kosten einzusparen und die Profitrate noch gewaltiger nach oben zu treiben, zur eiskalten Standortverlegung nach Brunsbüttel übergeht?

Gegenüber Marl hätte Brunsbüttel den Vorteil, daß beträchtliche Transport- und Energiekosten eingespart werden könnten. Denn Brunsbüttel liegt an der Unterelbe und hat ein Kernkraftwerk. Dieses könnte an einen Großabnehmer, wie es die CWH ist, preiswerter liefern, weil wir Steuerzahler für die Kernforschung und den Bau von Kernkraftwerken bereits 25 Milliarden DM gezahlt haben.

Natürlich kommen solche Maßnahmen nur in Betracht, wenn das VEBA-Werk CWH spürbar in die roten Zahlen absackt. Aber das ist für die Konzernleitung auch bei günstigen Absatzmöglichkeiten kein unüberwindliches Problem. Man kauft beispielsweise beim Mutterkonzern zu völlig überhöhten Preisen Rohprodukte ein und gibt eigene Produkte an diesen weit unter dem üblichen Marktpreis ab. Auf die Dauer läßt es sich kaum vermeiden, in die roten Zahlen abzurutschen und somit die Rechtfertigung für Massenentlassungen gegenüber Politikern, der Bevölkerung und der eigenen Belegschaft, den "lieben Mitarbeitern", zu haben.

Für die Konzernspitze ist die Hauptfrage, wie der maximale Gewinn zu erzielen ist und nicht, welche wirtschaftlichen und sozialen Folgen Massenentlassungen oder Arbeitsplatzvernichtung durch Streichung freiwerdender Stellen für die Betroffenen haben.

Daß die Interessen der abhängig Beschäftigten zur Hauptsache wird, ist die Angelegenheit der Arbeiter und Angestellten selbst. Wir müssen uns auf unsere eigene Kraft besinnen, damit anfangen für unsere eigenen Interessen zu kämpfen, damit aufhören, dem dummen Geschwätz von Sozialpartnerschaft und „wir sitzen alle in einem Boot“ Beachtung zu schenken. Von unserem Stillhalten profitieren nur die Konzernspitzen und Kapitalbesitzer. Unser Stillhalten ermutigt die Konzerneherren lediglich dazu, die Würgschraube noch fester anzuziehen. Sie sind aber dann zum Nachgeben gezwungen, wenn sich Arbeiter und Angestellte mit ihren Gewerkschaften mit denjenigen Parteien und Organisationen, die konsequent auf ihrer Seite stehen, mit der Bevölkerung und der Friedensbewegung zusammenschließen und gemeinsam gegen Rotstiftspolitik, gegen Lohnabbau und Arbeitsplatzvernichtung kämpfen.